

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 6

Illustration: "Selbstverständlich gehe ich jetzt um Mitternacht nicht hinter den Kühlschrank [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt

der von der Nachbarschaft einladen, und dann haben wir zusammen ein Tier modelliert. So konnte ich die Gschänkli mit frohem Beisammensein und schöpferischem Tun verbinden.

Sollte ich einmal das Glück haben, Grossmutter zu werden, so würde ich keine Mühe scheuen, den Kindern die Freude des Schenkens zu lehren. Bei ganz knapper Zeit kann man den Kindern ja für kleine Dienste einen Batzen geben, damit sie kleine Geschenkli kaufen können.

Martha

Ein Hauch von Eitelkeit

Ist Ihr Mann zu wenig eitel, achtet er kaum auf sein Aeusseres? Müssen Sie jedesmal eine theatrale Szene ins Werk setzen, bis er sich entschliesst, ein Paar neue (natürlich von Ihnen gekaufte) Socken anzuziehen? Braucht es mindestens einen doppelten Kniefall, um ihn zum Einkauf eines neuen Anzugs zu bewegen? (Ist er dann einmal in der Stadt, kauft er im ersten Laden gleich vier Paar Hosen, drei Anzüge, ein Dutzend Pullover und Pyjamas, um wieder für eine Weile Ruhe zu haben.)

Ein solcher Ehemann hat seine Nachteile. Das werden Sie bestä-

tigen. Denn da er selbst noch im ältesten Fetzen glücklich ist, hat er auch kaum Verständnis für Ihre eigenen, tatsächlich nicht immer lebensnotwendigen Kleiderwünsche. Ein eitler Mann, denken Sie, hätte auch für Ihre Mode mehr Verständnis, und so will ich Ihnen ein todsicheres Rezept verraten, wie Sie Ihren Gatten zur Eitelkeit erziehen: Er lasse sich einen Bart wachsen.

Schon nach drei Tagen, wenn sich dunkle Schatten in seinem Antlitz abzeichnen, machen sich Veränderungen bemerkbar. Bereits fühlt er sich als bärtiger Held, stellt sich immer wieder – er hofft unbeobachtet – vor einen verfügbaren Spiegel oder zieht heimlich aus der Hosentasche einen winzigen Taschenspiegel (wie kam er nur hinein?) und begutachtet, kühne Mienen aufsetzend, hinter der hohlen Hand das Wachstum seiner Männlichkeit.

Meinem Mann stand der Ferienbart wirklich ausgezeichnet. Vielleicht habe ich selbst (und andere Frauen) ihn auch mit noch mehr Bewunderung als sonst angeblickt. Jedenfalls betrachtete er sein Spiegelbild überall, wo es ihm entgegentrat, mit sichtlichem Wohlgefallen. Und da muss sein Blick auch auf den übrigen Körper gefallen sein, zum Beispiel auf das uralte Streifenhemd oder die Pantoffel-latschen aus dem vorigen Jahrzehnt. Plötzlich zog er den verfilzten, verwaschenen Pulli ohne Farbe nicht mehr an (ein alter Wunschtraum von mir!) und kaufte sich ungeheissen ein Paar neue Schuhe. Da wurde mir klar: Andreas wird langsam eitel.

Seither ist unsere Ehe grad nocheinmal so gut. Der Ferienbart ist zwar verschwunden. Der Hauch von Eitelkeit aber ist geblieben, und er steht meinem Mann sehr gut.

Weil er sich nun auch über ein hübsches, modernes Hemd freut, versteht er meine Begeisterung über eine neue Bluse – und kauft sie mir.

«Man muss um des Bartes willen den Kopf nicht verachten, an dem er wächst.» (Joh. P. Hebel)
Annemarie S.

Extra-verwaschen

Was es nicht alles gibt! Da schickt mir eine bekannte Firma einen Prospekt für Damenhosen ins Haus. Extra-verwaschene! Und ein Häuserhändler empfiehlt uns den Kauf einer Wohnung, mit wunderbarer Aussicht, in einem neuen Haus «mit vorgerosteter Fassade». Wissenschaftler sagen, dass wir im Begriff sind, in ein neues Zeitalter einzutreten. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit. Bon. Aber

muss denn das Neue so ausgesprochen hässlich sein?

Als ich ein Kind war, trugen die Menschen – wenigstens in unserem Land – Werktagskleider und Sonntagskleider. Es war zum Beispiel der Stolz meiner Mutter, uns «gsuntiget» in die Sonntagsschule zu schicken. Und mein Traum war es damals, einmal ein so kurzes Röcklein zu besitzen, dass man die frisch gestärkten weissen Spitzen an den Hosen hätte sehen können! Mini-Jupes gab es zu jener Zeit eben nicht, und so trugen wir unsere Kleider in sitzsamer Länge. Und wenn ein Mädchen stark gewachsen war, so wurde an seinem Kleid erbarmungslos «der Saum heruntergelassen». Ich hoffe nur, dass wir deswegen nicht irgendein Trauma entwickelt haben.

Als wir grösser wurden, begannen wir nach immer hübscherem zu verlangen. Die Woche durch in der Schule, einverstanden, da trug man einfache Sachen. Aber am Sonntag oder bei einem besonderen Anlass, ha!, da gab es die ersten Kunstseidenkleider! Den Faust habe ich zum erstenmal in fleischroten Nylonstrümpfen gesehen. Ich werde beides nie vergessen!

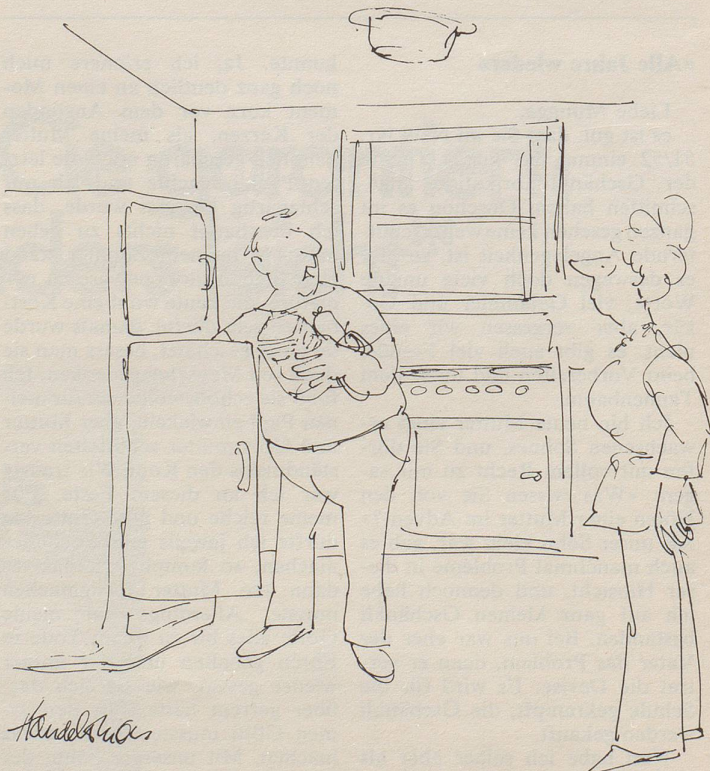
Heute gibt es schöneres und tauglicheres Material, gerade auch für Frauenkleider. Für wenig Geld kann sich jung und alt charmante Hüllen kaufen oder selber machen. Aber was tun jung und – nicht mehr ganz

jung? Sie tragen ausgefranste Hosen. Verwaschene! Zu jeder Zeit und Gelegenheit. Und erstaunlicherweise scheinen sie darin recht wohl und problemlos zu sein. Ob ich mich vielleicht doch einmal umsehe bei der Firma, die mir ihre Hosen anpreist, die extra-verwaschenen?

Abstrus hingegen erscheint mir die Sache mit den vorgerosteten Fassaden. Wir haben Freunde in Frankreich, die uns gelegentlich besuchen. Jedesmal, wenn sie die Grenze hinter sich gelassen haben und durch das Baselland südwärts fahren, scheinen sie «émerveillés». Nach ihrer Ueberzeugung wird in der Schweiz jedes Haus unweigerlich heruntergeputzt, wenn eine Taube sich vergessen und an der Hauswand ihre Visitenkarte zurückgelassen hat.

Das ist sicher übertrieben. Aber – ich scheine immer auf alte Zeiten zurückzukommen – früher war man in den meisten Fällen bedacht darauf, sein Haus sauber zu halten und die Balkone gar mit Geranien zu schmücken. Wer hätte da gedacht, dass es einmal des Menschen Streben werden könnte, in vorgerosteten Häusern zu wohnen? Wer hat um des Himmels willen angefangen, solche Gebäude überhaupt zu bauen? Und wie sehen Leute aus, denen so etwas gefällt und die darin wohnen? Sollte die Welt doch etwas aus den Fugen sein?

Vor-Gerostetes schlägt Extra-



«Selbstverständlich gehe ich jetzt um Mitternacht nicht hinter den Kühlschrank, um trotz ärztlich verschriebener Diät etwas zu essen – ich wollte nur einmal den Inhalt neu ordnen!»